



Roland Schneiderei

Der Tod einer Schwalbe

Roman

Roland Schneider
Der Tod einer Schwalbe

Roland Schneiderreit

Der Tod einer Schwalbe

Roman

EDITION
Noack 
Block

Umschlagabbildung © Lulu Berlu – stock.adobe.com

ISBN 978-3-86813-097-3

ISBN E-Book 978-3-86813-920-4

© Edition Noack & Block in der Frank & Timme GmbH
Berlin 2020. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.noack-block.de

„Aufstehen, komm, ich habe wenig Zeit. Ich muss zur Frühschicht.“ Mandy Jenter eilt am Kinderzimmer ihres Sohnes Pascal vorbei. Dabei putzt die Mutter ihre Zähne. Sie kommt aus der Küche und ihr Weg führt sie in das Badezimmer. Mandy gurgelt mit Wasser und spült ihren Mund aus. Die Zahnbürste landet klappernd im Wasserbecher. Im Schlafzimmer zieht sie eine dunkelblaue Bluse an und streift ihre Jeans über. In der Küche ruft sie laut „Aufstehen, Pascal!“ und greift zu ihrem Pott mit Kaffee. Dazu isst sie ein Stück Toastbrot mit Marmelade. Ihr Magen nimmt um diese Zeit kaum etwas an.

Mandys Arbeit im Supermarkt lässt ihr keine Zeit, dass sie vor dem Mittag essen kann. In ihrem Supermarkt, indem sie einen Teilzeitjob hat, sind sie pro Schicht nur zwei Kollegen. Nicht einmal auf die Toilette kann Mandy gehen. Sie ist dazu verdammt dieses Toastbrot zu essen, damit bei ihr keine Magenkrämpfe einsetzen oder sie plötzlich in Laden umfällt. Dann besteht die Gefahr, dass sie raus ist und der Gebietsleiter eine neue, vielleicht sogar jüngere Verkäuferin, einstellt. Als Alleinerziehende kann Mandy keine Schwäche zeigen. Das ist sie ihrem Pascal schuldig. Mandy schaut, während sie über ihre Essgewohnheiten und warum das so ist nachdenkt, aus dem Küchenfenster auf die naheliegende Stadtautobahn. Der Verkehr rollt in unendlichen Strömen vorbei. Manchmal denkt sie, dass auf der Welt die Anzahl der Autos die Anzahl der Menschen längst überholt hat. Vor Jahren saß sie auf dem Fensterbrett und zählte aus Langeweile die Fahrzeuge. Mal alle, dann nur die Lastkraftwagen oder die Personenwagen, mal die roten, die blauen oder die grünen Autos. Plötzlich fällt ihr ein, Pascal muss aufstehen. Ihren Sohn verlor sie für einen Moment aus ihrem Blickfeld. Sie geht in das Kinderzimmer und rüttelt Pascal endgültig wach. Neben ihm liegt der Joystick seines Compu-

ters. Mandy gab es vor geraumer Zeit auf, sich mit ihrem Sohn auseinanderzusetzen, dass er weniger spielen soll. Gegen das Drängen Pascals, ihm endlich diesen verhassten Computer zu schenken, konnte sie bald keine Argumente mehr finden. Mit immer neuen Erklärungen, bis hin zu versteckten Drohungen, schaffte Pascal es eines Tages sein Ziel zu erreichen. Sein soziales Umfeld an der Schule erhöhte den Druck zusätzlich. Und dann stand das teure Spielzeug unter dem Weihnachtsbaum. Seine Großeltern gaben eine Menge Geld dazu. Allein hätte Mandy niemals das Geld aufbringen können. Das war der Tag, an dem sie ihr Kind verlor. Zuerst fiel die zeitliche Beschränkung von einer Stunde Spielen am Tag, dann trat das gemeinsame Essen in den Hintergrund, und zum Schluss fiel die Kommunikation zwischen Mutter und Sohn auf ein Minimum. Auf das Leben des Sohnes besitzt sie kaum einen Zugriff. Dabei ist Pascal erst 13 Jahre alt. Ein Kind noch. Bei dem Gedanken drückt es Mandy immer die Tränen in die Augen. Dieser verfluchte Mist. Am liebsten würde sie diesen Computer aus dem Fenster werfen. Die Konzerne machen die Kinder krank und kaputt.

Mandy rüttelt an Pascal. Mit Mühe wird er wach.

„Du musst in die Schule. Steht jetzt auf, Pascal.“

„Mm, ja, ja.“

„Nicht ja, ja. Ich weiß was das heißt. Jetzt gleich.“ Sie reißt ihm die Decke vom Leib. Pascal steht mit geschlossenen Augen auf und tritt ins Badezimmer. Nach 15 Minuten kommt er zurück, geht seine Sachen holen, nimmt die Schultasche, packt das Frühstück ein und verlässt wortlos die Wohnung. Mandy bangt wie jeden Tag darum, dass ihr Sohn wirklich in der Schule ankommt. Wenn nicht, bekommt sie einen Brief der Schulleitung. Davor hat Mandy Angst. Aber bisher ist Pascal, Gott sei Dank, immer in der Schule angekommen. Hauptsache, er gerät

nicht an die falschen Freunde. Ein zusätzlicher Grund, warum ihr die Arbeit eine Qual ist. Manchmal erschrickt sie, wenn im Büro des Supermarktes das Telefon klingelt. Es könnte ja die Schule sein. Das Herz hüpfet dann förmlich in der Brust der Mutter umher. Und was die Leistungen in der Schule angeht, darüber nachzudenken verursacht genauso viel Schmerz. Jedes Jahr reicht es für ihren Pascal gerade so, um versetzt zu werden. Was aus ihrem Sohn einmal werden soll, wer weiß das. Bei diesen Gedanken drückt die Tränenflüssigkeit aus den Augen der Mutter und rollt die Wangen herab. Mit dem Beginn der Pubertät entzog der Sohn seiner Mutter Liebe und Zärtlichkeit. Für Mandy kam diese Art der Entfremdung überraschend. Sie hatte niemanden zum Kuscheln. Keine starke Schulter, an die sie ihren Kopf anlehnen kann. Allein ihr Pascal schenkt ihr ab und zu Wärme, die sie als Mutter dankend zurückgibt. Einen Mann zu finden, in ihrer Situation, wie sollte das funktionieren. Alle Bewerber schauen auf den sozialen Status des potenziellen Partners in einer Welt, in der das Geld den einzigen Wert überhaupt darstellt. Eine Verkäuferin, alleinerziehend, in Teilzeit, mit der war kein Staat zu machen. Das lernte Mandy sehr schnell bei dem Versuch für ihren Sohn einen neuen Vater und für ihr Herz eine neue Schulter zu finden. Mit einem Dokortitel hätten die Männer bei ihr Schlange gestanden. Hübsch sieht sie aus, ohne Zweifel. Für hübsch findet das Leben aber keinen Gegenwert. Nicht in der heutigen Zeit. Zumal hübsch vergänglich ist.

Mandy holt tief Luft, zieht ihre Jacke über und verlässt die Wohnung. Ihre Schicht als Verkäuferin bei einem Supermarkt beginnt in einer knappen Stunde. Sie muss aber jeden Tag eine halbe Stunde, bevor ihr der Arbeitgeber Geld zahlt, da sein. Selbst nach der Schicht ist eine halbe Stunde unbezahlte Nacharbeit Pflicht. Ohne den Unterhalt, den Pascals Vater zahlt, und

die Zuwendungen ihrer Eltern wäre ihre Situation noch bescheidener, denn ihr Arbeitgeber, der große Wohltäter, zahlt ihr nur den Mindestlohn. Allein für die täglichen Beschimpfungen der Kunden, die ihren dauernden Frust an ihr auslassen, hätte sie das Doppelte verdient. Aber leider bekommt sie kein Recht. Recht haben stets die Kunden. Sie ist nur das Aschenputtel, das froh sein darf, eine Anstellung bekommen zu haben. Erst heute Nachmittag – wenn Pascal nicht wieder mit seinen Kumpels im Stadtpark abhängt – was er zwar selten tut, weil er ja seinen Computer hat, wird sie ihren Sohn wiedersehen. Bis dahin glaubt die Mutter fest daran, dass alles gut geht.

Kurt Neumann sieht aus wie Kurt Neumann. Ein typischer Lehrer am Ende seines sechsten Lebensjahrzehnts. Nein, ein typisch verbeamteter Lehrer, wenige Jahre vor der Pensionierung. Die Höhe seiner Pension kennt er, und sie zaubert ihm ein Lachen auf das Gesicht. Eben jenes Gesicht ziert ein Henriquatrebart. Den Bart besitzt Kurt seit der Zeit seines Studiums. Dazu sein nach hinten gekämmtes, schütteres Haar. Kurt steht mit der Deutschlehrerin Helga Wegner, die ebenfalls in wenigen Jahren in Pension gehen wird, am Fenster des Lehrerzimmers. Am Morgen halten sich die beiden Pädagogen regelmäßig am Fenster auf und kommentieren die Vorgänge auf der Zufahrtsstraße zur Schule. Genau zu dem Zeitpunkt, wenn die Mütter ihre Kinder mit dem Auto zur Schule bringen und die Kinder vor dem Backsteingebäude regelrecht aussetzen. Das Schauspiel fing vor ein paar Jahren an. Irgendwann waren die Mütter von der täglichen Berichterstattung in den Medien, darüber, was einem Kind alles am Tag passieren könnte, so verängstigt, dass sie ihre Kinder bis vor die Schultür brachten. Die dadurch erzeugten Abgase waren wohl für die Kinder genauso schädlich wie

ein pädophiler Herr, der möglicherweise um die Schule herum-schlich. Die eine Gefahr kam schnell und unerwartet, die andere schleichend nach Jahrzehnten auf die kleinen Körper der Kinder zu. Und genau dieses Schauspiel ergötzt Kurt und Helga jeden Morgen. Für ihre Kollegen sind die Zwei wie kleine Kinder, die ihren Spaß an banalen Dingen entwickeln.

„Schau mal, Helga. Die Krause hatte gestern einen schwarzen Q5. Heute fährt sie mit dem weißen Q7 vor. Muss sie mächtig aufpassen, dass sie die parkenden Autos nicht tuschiert. Schau.“ Kurt schreit kurz auf und weist mit dem Finger auf einen weiteren SUV, der einem kleinen Fiat Punto die Vorfahrt nimmt. „Fast hätte es gekracht. In diesem Monat fehlt uns der obligatorische Unfall. Wollen wir eine Wette abschließen, Helga, ob bis zum Monatsende uns unser Lieblingsgeräusch entzücken wird?“

„Ach Kurt, du nun wieder. Du ewiges Kind. Sieh dir lieber die Mütter an, wie sie ihre Kinder hätscheln, küssen und dann froh sind, dass sie ihre Gören bei uns abladen können. Zuerst öffnen sie den Kindern die Türe des Autos, dann ein flüchtiges Küsschen und Streicheln über den Kopf, ein Schubs des Kinderkörpers in Richtung Schule, ein Lächeln, ein Winken, und wenn das Kind außer Sichtweite ist, schnell ins Auto und weg. Früher haben sie an dieser Stelle den Kindern das rote Halstuch gerichtet. Dieses versnobte Pack. Ich frage mich, wie man mit solch hohen Pumps ein Auto fahren kann. Und schau dir an, die meisten Eltern, die ein großes Auto fahren, deren Plagegeister haben keinen Plan, wie sie von zu Hause in die Schule kommen. Die würden den Weg verfehlen und weinend an der Straße stehen.“

„Doch, doch meine Liebe. In dem Punkt liegst du falsch. Sie besitzen, im Gegensatz zu dir, alle eines dieser Smartphones.“

Dort gibst du die Adresse der Schule ein und dann folgst du dem eingezeichneten Weg in der von dir ausgewählten Farbe. Jungen blau, Mädchen rosa. Für unsere Jugend ist das eine beachtliche Leistung, einem vorgegebenen Pfad zu folgen. Denn zuerst müssen sie sich die Adresse der Schule merken, dann wissen, wie sie die Daten einzugeben haben, und zum Schluss kommt der schwerste Part. Die nötige Konzentration aufbringen, um dem angezeigten Weg auch über mehr als zwei Minuten folgen zu können. Zugegeben, wenn sie vom Weg abkommen, so wie Rotkäppchen, weist sie das Smartphone darauf hin. Also intellektuell keine Herausforderung.“

„Da“, Helga hebt ihr Kinn in die Richtung des Hofeinganges, „da kommen die Damen und Herren von Hartzens. Wenn ich die schon sehe, diesen Pöbel, nichts im Schädel außer Scheiße. Die Schulrucksäcke wieder zum Bersten mit Fertignahrung gefüllt. Nach jeder Stunde quellen die Mülleimer in den Klassenräumen von Plasteverpackungen über. Und nach der Mittagspause, wenn sie drüben beim Chinesen ihr Essen holen, stinkt es fürchterlich in den Klassenräumen. Statt in der Schulkantine zu essen. Wann hat das bloß endlich ein Ende?“

„Fuck ju Göhte, sage ich da nur. Die Vorbilder laufen im öffentlich-rechtlichen Fernsehen. Bildungsfernsehen adieu.“ Kurt grinst über das ganze Gesicht.

„Die Kinder hätten alle in dem Film mitspielen können. Authentischer geht es kaum. Selbst die Masken hätten sie beim Film weglassen können. Die Weiber sehen aus wie Nutten, dabei sind sie erst 12, und die Kerle wie deren Zuhälter.“

„Nee Helga, du meinst Gangsterrapper. Außerdem, wunderst du dich darüber, Helga? Das sehen sie den ganzen Tag im Fernseher oder den sozialen Medien. Solche Typen sind die

Stars im Netz. Was du dafür brauchst, ist auf alle Fälle keinen Grips.“

„Das so eine Klientel nie ausstirbt?“ Helga schüttelt mit dem Kopf.

„Das Problem zu beheben haben schon andere mit dem roten Stern an der Mütze versucht, vergeblich. Ja, so was wächst nach. Der Mensch ist, was er ist, ein Tier.“

„Ekelhaft, Kurt, wir sind die letzten vom Stamme derer, die alles am Leben erhalten.“

„Und bezahlen“, wirft Kurt dazwischen.

„Gut, wir müssen uns den Anblick nur ein paar Jahre antun. Mit meiner Pension werde ich in die Schweiz zu meinen Kindern ziehen. Dann können andere mit diesem Dreck fertig werden. Mein Leben haben sie bereits versaut. Die letzten Jahre werde ich denen nichts schenken.“

„Komm Helga, die Pflicht ruft, wir müssen.“ Kurt greift Helga mit seinem Arm um die Schulter und gemeinsam verlassen sie das Lehrerzimmer.

„Ja, ja, immer müssen wir, nur die anderen müssen nicht. Die Welt ist ungerecht.“

„Wem sagst du das, Helga.“

Das Lehrerzimmer wirkt in dieser Minute wie ein Stilleben. Menschen, die soeben in dem Zimmer ihren Arbeitstag begonnen haben, hinterließen halbleere Kaffeetassen, aufgeschlagene Zeitungen, abgepackte Nahrung, Unterrichtsmaterial, Kosmetikartikel und sonstige persönliche Habe. Die Kollegenschaft eilt in die Klassenräume zum Unterricht. Begleitet werden die Lehrer vom Läuten der allmächtigen Schulglocke. Im Haus tritt schnell eine gedämpfte Ruhe ein. Wer genau hinhört, hört Stimmen aus den Klassenräumen. Hans Krüger, der Haus-

meister, genießt diese Minuten. Leise und unbemerkt geht er durch die Flure des Schulgebäudes und schaut, ob alles in Ordnung ist. Er liebt seine Arbeit, da sie ihm viel Freiheit lässt. Im Grund genommen arbeitet er allein, ohne Chef. Niemand redet ihm in seine Arbeit hinein. Alle Kollegen schätzen seine Arbeit und das gefällt Hans sehr. Früher zollten ihm sogar die Schüler Respekt. Da war Hans eine Autorität. Diese Zeiten sind längst vorbei. In den Familien redeten die Eltern jetzt im Beisein ihrer Kinder von den wichtigen und gesellschaftlich angesagten Berufen und von den Berufen, die kein soziales Prestige aufweisen konnten. Der Hausmeister, die Reinigungskraft oder der Müllmann gehörten zu diesen Berufen. Hans spürte das genau in den Blicken, Gesten und Reaktionen der Schüler, seine Person rutschte von Jahr zu Jahr in der sozialen Hierarchie der Schule nach unten. Die Kinder schubsten ihn während der Pause an. Ganz harmlos und nebenbei. Und das, obwohl er auf dem Gang stand und ihn niemand übersehen konnte. Dabei grüßten ihn die Kinder in den ersten Jahren seiner Tätigkeit an der Schule. Wenn er heute einen Schüler darauf hinweist mit den Einrichtungsgegenständen in der Schule pfleglich umzugehen oder weggeworfenen Müll aufzuheben, erntet er im besten Fall ein verständnisloses „Alter, was willst du denn von mir“ oder sogar freche Bemerkungen. „Heb den Dreck doch selbst auf, Arschloch.“ Zuerst schluckte Hans und die Sprachlosigkeit verhinderte eine Gegenwehr. Mittlerweile weiß Hans, er hebt den Dreck besser selbst auf und hält seine Klappe. Ein falsches Wort und eine verwöhnte Rotzgöre zeigt ihn womöglich an. Einem Kollegen von ihm ist das vor ein paar Jahren passiert. Er hätte angeblich ein Mädchen unsittlich berührt. Zum Schluss stellte sich heraus, dass er sie lediglich aufgefordert hatte, die Toilettentür nach dem Besuch zu schließen. Nein, so schön sein

Job ist, unter solchen Bedingungen zu arbeiten bedeutet eine permanente psychische Anspannung. Hans spürt jeden Tag wie seine Gesundheit darunter leidet. Mittlerweile ist der Plastiksack, den er immer bei sich trägt, voll mit Abfall, den er im Schulgebäude aufgesammelt hat.

Pascal sitzt in der ersten Bankreihe. Früher wollte er, wie wohl jeder Schüler, nie so nah am Tisch des Lehrers sitzen. Mittlerweile ist ihm dieser Umstand egal. Im Gegenteil, gerade hier vorn sitzt er oft unter dem Radar des Lehrers. Der schaut meistens nach den hinteren Bänken und über ihn hinweg. Pascal weiß, er muss in der Schule anwesend sein, um keinen Stress zu bekommen. Warum anstrengen? Die Menschen, die er kennt, zum Beispiel seine Mutter, arbeiten alle in prekären Beschäftigungsverhältnissen. Ständig hört Pascal von Geldsorgen. Gute Noten in der Schule? Wozu soll das gut sein? Also tut Pascal nur das Notwendige, um seine Leistungen auf dem Niveau zu halten, dass er jedes Jahr versetzt wird. Zumal in der aktuellen Unterrichtsstunde. Geschichte. Wen interessiert Geschichte? Die sind alle tot und die waren so doof, die besaßen nicht einmal Smartphones. Alles nur Verlierer. Warum soll er damit seine Zeit vergeuden? Das sehen übrigens die meisten anderen Schüler in der Klasse genauso. Geschichte stellt für Pascal eine vollkommen abstrakte Angelegenheit dar. Pascal ist zu dieser frühen Morgenstunde müde und die Konzentration auf das Gesagte der Lehrerin fällt ihm einfach nur schwer. Im Kopf laufen die Szenen seines Computerspieles auf und ab. Er denkt darüber nach, mit welcher Strategie er den nächsten Level im Spiel erreichen kann. Das wird schwierig, denn mit jedem Level werden die Aufgaben kniffliger und er benötigt mehr Zeit an sein virtuelles Ziel zu gelangen. Manchmal neigt Pascal während des

Spieles zur Aggressivität, wenn das Spiel nicht so will wie er. Vor allem, wenn Pascal mehr als drei Anläufe benötigt, um im Spiel ein Ziel zu erreichen.

Margot Baum, die Geschichtslehrerin, will heute zuerst die Hausaufgaben kontrollieren. Margot ist nervös. Immer wenn sie vor der 6a steht, beschleicht sie diese Nervosität. Die Klasse ist bekannt für ihre Aufmüpfigkeit. Margot versucht gleich zu Beginn des Unterrichts mit einschneidender Stimme das Heft des Handelns in ihrer Hand zu behalten. Sie fordert die Schüler auf, die Hausaufgaben hervorzuholen. Einige Schüler holen ihre Hefte hervor. Dort sind entsprechende Seiten aus Wikipedia eingeklebt. Das dauerte für Pascal gestern Nachmittag fünfzig Minuten. Fünfzig Minuten, die dem Jungen von seiner kostbaren Zeit am Nachmittag verloren gehen. Denn um in Wikipedia ein paar Seiten zu drucken, heißt es für Pascal zu seinen Großeltern zu gehen. Opa besitzt einen Computer mit Internetanschluss. Und der Opa ist froh, wenn der Enkelsohn zu ihm kommt. Er denkt, der Junge sei fleißig in der Schule und drückt ihm ab und zu fünf Euro in die Hand.

Wieder geht der Plan von Pascal auf. Frau Baum schaut über ihn hinweg in die hinteren Bankreihen.

„Paul, lies uns bitte das Ergebnis deiner Hausaufgabe vor.“ Frau Baum blickt den Schüler erwartungsvoll an. Von Paul ist keine Reaktion zu vernehmen. Er sitzt auf seinem Platz und schaut Frau Baum frech grinsend an, so als hätte ihn Frau Baum nie angesprochen. Auf seinem Platz liegt einzig und allein das Geschichtslehrbuch. Kein Stift, kein Heft. Nichts. Paul erweckt den Eindruck, als sei er in der Schule zu Besuch.

„Was heißt hier uns?“ Nico quatscht, ohne gefragt zu sein, dazwischen. „Ich habe kein Interesse am Ergebnis der Hausaufgabe von Paul. Und die anderen Schüler hier im Raum auch

nich. Stimmt doch, oder?“ Nico schaut in der Klasse herum. Viele Köpfe nicken. Deren feixende Gesichter bilden eine Front gegen Frau Baum.

„Dich habe ich nicht gefragt, Nico.“ Margot Baum schaut von oben herab auf Nico. Jetzt bloß keine Schwäche zeigen. Sie muss stark bleiben. Gerade bei diesem Nico, denkt Margot. Einem der auffälligsten Schüler der Schule, der keinen Respekt vor den Lehrern zeigt. Kein Wunder, sein Vater ist ein bekannter Bauunternehmer. Die stecken dem Kind die 100-Euro-Scheine in den Allerwertesten, wie man so hört.

„He, was willst du vom mir, Alte? Willst du mich dissen? Schon mal Grundgesetz gehört? Meinungsfreiheit, freie Entfaltung der Persönlichkeit? Grundgesetz? Macht klick da oben in der hohlen Birne, oder? Altes Klopskind.“ Nico zeigt Frau Baum einen Vogel. „Ich kann jederzeit meine Meinung frei äußern. Und ich sage, Paul muss seine Hausaufgabe dir nich vorlesen. Zeig mir das Gesetz, wo das steht. Alte Bitch.“ Die Augen der Schüler funkelten diebisch. Nico macht wieder einmal eine Lehrerin fertig. Fragt sich nur, wie weit er heute gehen wird.

„Aha. Das ist ja sehr interessant. Du kennst also das Grundgesetz. Und in welchem Artikel steht das mit der Meinungsfreiheit?“ fragt Frau Baum.

„Mir doch egal, steht halt im Gesetz. Reicht doch, wenn es da drinsteht. Wen interessiert schon, wo das steht? Außerdem, wer is hier der Lehrer? Du oder ich? Du musst wissen, wo das steht und mir die Scheiße erzählen. Alte Schlampe.“

Margot spricht wieder Paul an. Sie wird Nico ignorieren und ihn so von der Klasse isolieren. „Also Paul, ich höre ..., das Ergebnis deiner Hausaufgabe.“

Paul sitzt teilnahmslos da. So als hätte Frau Baum ihn nie angesprochen. Im Grunde genommen ist Frau Baum in diesem Augenblick Luft für Paul.

„Also, dann gehe ich davon aus, dass du deine Hausaufgaben nicht gemacht hast. Das bedeutet, ich trage eine Sechs in das Klassenbuch ein.“

„Mach doch, alte Schlampe, wen interessiert das. Schreib gleich noch ein paar dazu. Sieht besser aus, wenn alles einheitlich sechs ist.“ Einige Schüler lachen über das Wort Schlampe und die Art und Weise, wie Paul mit Frau Baum spricht. Paul erweckt dabei den Eindruck, als ruhe er in sich selbst.

„Deine gewöhnlichen Ausdrucksformen kannst du uns ersparen, Paul. Redest du mit deinen Eltern auch in diesem Ton?“

„Das sind meine Eltern und keine Schlampe wie du, verstanden!“ Paul nimmt sein Geschichtsbuch und packt es in seinen Rucksack. Dann legt er seinen Oberkörper auf den Tisch, wendet den Kopf zur Seite und schließt die Augen.

„Nee nee, auch für Paul gilt Meinungsfreiheit und er kann sagen, was er denkt. Und wenn er denkt, dass du eine Schlampe bist, kann er das auch sagen. Und dann bist du eine Schlampe. Verstanden, Bitch.“ sagt Nico. Einige Schüler johlen und klatschen Beifall.

Margot Baum überlegt fieberhaft, wie sie reagieren soll. Die Stimmung kippt und Margot verliert die Klasse und die Unterrichtsstunde. Sie geht würdevoll zum Klassenbuch, zeigt den Schülern demonstrativ ihren Rücken und trägt die Note ein. Frau Baum hebt ihren Kopf und spricht Pascal an.

„Pascal, liest du uns das Ergebnis deiner Hausaufgabe vor?“

Der Junge schlägt das Heft auf und liest emotionslos den abkopierten Text vor. Die Lehrerin kennt die Texte in Wikipedia. Zu jeder Hausaufgabe, die sie den Schülern aufgibt, liest sie die

Eintragungen in dieser Enzyklopädie. Für Margot ist seit Jahren klar, seit es diese Enzyklopädien im Netz gibt, dass Hausaufgaben sinnlos sind. Die Schüler drucken, ohne sich mit den Inhalten der Aufgaben zu beschäftigen, diese aus, und bringen sie in die Schule mit. Frau Baum hätte auch Lisa Marie oder Jennifer vorlesen lassen können. Mit dem gleichen Ergebnis. Die anderen Schüler grinsen oder sie spielen gelangweilt mit ihren Smartphones während Pascal seinen kopierten Zettel stotternd vorliest. Niemand in der Klasse hört Pascal zu. Warum auch? Die meisten Schüler haben die gleiche Seite aus Wikipedia kopiert und kennen den Text. Jedenfalls formal. Inhaltlich gibt sich damit niemand ab. Viel zu viel Aufwand einen Text zu lesen, der mehr als fünf Sätze umfasst. Und Pascal seinerseits erwartet von seinen Klassenkameraden auch keine Aufmerksamkeit oder Anerkennung seiner Leistung. Er ist froh, als er mit dem Lesen fertig ist. Am Ende des Vortages von Pascal steht Paul auf und geht zum Lehrertisch. In seiner Hand einen Stift, den ihm Nico gegeben hat. Mit einem dicken Strich streicht er die Sechs aus dem Klassenbuch. Frau Baum will ihn anschreien und das Buch wegnehmen. Sie zögert in letzter Sekunde. Das merkt Paul und grinst sie frech an. Er geht gelassen wieder an seinem Platz. „So wird das gemacht! Steht im Grundgesetz, Handlungsfreiheit. Haste verstanden, nich Nullchecker, oder?“

Die Schüler, allen voran Nico, sie schauen mit spitzbübischer Freude die Lehrerin an und warten auf deren Reaktion. Margots Herz fängt an zu rasen. Mit aller Mühe hält sie ihre Fassade aufrecht. Das Verhalten von Paul ist ein Schlag ins Gesicht. Über Autorität nachzudenken wäre wohl das Lächerlichste, was es geben kann. All die, die antiautoritäre Erziehung propagieren, sie sollten jetzt an ihrer Stelle stehen. Hier versagt jedes pädagogische Konzept.

Pascal sitzt nach seinem Vorlesen erleichtert in der Bank. Das Spiel zwischen Nico und Paul auf der einen und Frau Baum auf der anderen Seite ist von ihm, während er vorlas, nicht wahrgenommen worden. Ohne zu wissen, was er da eigentlich von der kopierten Seite ablas, hat er zum ersten Mal überhaupt vom Inhalt des Textes erfahren. Jetzt weiß er mehr über das Thema, das für Pascal uninteressiert ist. Nachfragen der Lehrerin kann er nicht beantworten und so bekommt er eine Vier ins Klassenbuch eingetragen. Pascal ist die Note vollkommen egal. Wenigstens keine Fünf. Damit hat er seine Ruhe. Fünf Minuten im Internet suchen und dann das Ergebnis kopieren, so schnell kann er seinen Schulabschluss schaffen.

Nico und Paul hingegen regen sich über die Vier, die Pascal soeben bekommen hat, auf. „Eh Bitch, is jetzt nich dein Ernst, die Vier. Pascal hat seine Hausaufgaben gemacht. Du hast ihm die aufgegeben und er hat sie gemacht. Dafür bekommt er eine Eins. Verstanden!“

Jennifer, Lisa Marie, Phoebe und Chantal beginnen zu singen: „Bitch und Witch, Bitch und Witch, Bitch und Witch ...“ Im Raum entsteht Unruhe. Frau Baum wirkt abgelenkt.

Paul steht erneut auf und geht zum Klassenbuch. Er streicht die Vier und trägt eine Eins bei Pascal ein. Frau Baum verliert die Beherrschung. Ihr platzt der Kragen. „Was bildest du dir ein, wer du bist, Paul? Du bestimmst nicht, welche Noten welcher Schüler für welche Leistung bekommt.“ Dabei überschlägt sich ihre Stimme bis sie fast versagt.

„Pass auf Alte, hier haben wir Demokratie, da können alle mitreden und die Klasse hat beschlossen, Pascal bekommt eine Eins. Wer ist alles dafür, dass Pascal eine Eins bekommt?“ Paul schaut in die Runde. Jeder der anwesenden Schüler hebt die Hand. Außer Pascal. Der will, dass die Sache schnell beendet

wird. Dem Jungen ist anzusehen, wie unangenehm ihm die Situation ist. Im Mittelpunkt will Pascal auf keinem Fall stehen.

„Siehste, du alte Schlampe, so funktioniert Demokratie. Immer siegt die Mehrheit und die Minderheit fliegt. Also mach Abflug.“

Die Schüler singen: „Du kannst nach Hause gehen, du kannst nach Hause gehen ...“

„Raus, Nico und Paul! Raus!“ Margot Baum schreit. Sie verliert vollkommen die Fassung. Die Schüler haben Frau Baum da, wo sie die Lehrerin haben wollen. Mit hochrotem Kopf, die Halsschlagadern hervortretend, zeigt die Lehrerin zur Tür des Klassenzimmers.

„Du schreist mich nich an. Mein Alter wird über seinen Anwalt dich vor Gericht ziehen. Hast du verstanden, du alte Vollpanne?“ Nico grinst, weil er weiß, dass sein Vater, ein Kleinunternehmer mit 50 Angestellten, das Geld hat und immer alles tun wird, damit sein Filius gut durchs Leben kommt. Schon einmal haute er seinen Sohn Nico bei einem Diebstahl im Supermarkt heraus. Zum Schluss haben sie die Sache so gedreht, dass die Verkäuferin geklaut hätte und es dem Sohn unterschieben wollte. Der Marktleiter kündigte der Verkäuferin. Der darauffolgende Prozess vor dem Arbeitsgericht endete mit einem Vergleich, da die Frau ihre Unschuld nicht beweisen konnte, verdonnerte der Richter sie zur Arbeitslosigkeit mit einer kleinen Abfindung, die der Arbeitgeber zu zahlen hatte.

Margot Baum, die viele Jahre ihren Dienst als Lehrerin geleistet hat und die weiß, dass Provokationen nicht spurlos an ihr vorübergehen, geht auf Nico zu, ergreift ihn am Oberarm und zerrt den Schüler aus der Bank. Allein der Zugriff wird blaue Flecken hinterlassen. Nico schreit wie am Spieß, während die Lehrerin ihn unter Mühen zur Tür schleift. Paul, der größer und

kräftiger ist als Nico, steht auf und hilft seinem Kumpel. Das Handgemenge dauert mehr als zwei Minuten. Frau Baum trägt deutliche Kratzspuren an ihren Unterarmen davon. Sie beginnen zu bluten. Im Stress bemerkt die Lehrerin das Blut auf ihren Unterarmen nicht einmal. Paul und Nico gewinnen die körperliche Auseinandersetzung. Kein Wunder. Bei so viel Gewalt im Fernsehen und im Internet lernt ein junger Mensch schnell die Handgriffe, die ihm nützlich sein können. Zusammen sind sie stärker als die Lehrerin.

„Was los, du alte Hexe, meinen Freund tätlich anzugreifen. Du Kinderschänder! Alle haben deinen Angriff gesehen. Das wird eine fette Anzeige geben. Gehst du in Knast, haste verstanden?“ Was Margot Baum in dieser Situation entgangen ist, etliche Schüler zückten ihre Smartphones und filmten den Vorfall. Wenige Minuten später stehen die Filme im Netz. Jennifer ist sogar so weit gegangen und hat den Film gleich an die Polizei geschickt.

Auf dem Film ist zu sehen, dass Frau Baum mit leeren Händen, wie ein geprügelter Hund, mit blutenden Unterarmen an der Tür des Klassenzimmers steht. Die zwei Jungen, Nico und Paul, sie sitzen grinsend auf ihren Plätzen und werden wie Helden gefeiert. Für Margot ein Schritt und sie wäre aus dem Raum verschwunden und endlich fort von diesen bösen Menschen. Ihr Inneres befiehlt ihr zu bleiben. Jetzt zu flüchten wäre für Margot der absolute Verlust. Denn der Vorfall wird schnell in der Schule die Runde machen. Ihr bleibt nur übrig, tapfer bis zum Läuten der Schulklingel durchzuhalten.

Pascal hingegen ist das alles egal. An solchen Streichen beteiligt er sich nie. Für ihn gilt, bloß keinen Stress verursachen. Alles in seinem Leben, die Schule, seine Mutter und seinen Computer muss er in einem gewissen Gleichgewicht halten. Die